



MODELLE DUALER HOCHSCHULBILDUNG

POTENZIALE EINER VERZÄHNUNG VON BERUFLICHER AUSBILDUNG UND
HOCHSCHULBILDUNG IN DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Diskussionspapier

Herausgegeben von:

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Als Bundesunternehmen unterstützt die GIZ die deutsche Bundesregierung bei der Erreichung ihrer Ziele in der Internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung.

Herausgeber:
Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Sektorvorhaben Berufliche Bildung	
Sektorvorhaben Bildung	
Friedrich-Ebert-Allee 32 + 36	Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
53113 Bonn	65760 Eschborn
T +49 (0) 228 44 60 - 0	T +49 (0) 6196 79 - 0
F +49 (0) 228 44 60 - 1766	F +49 (0) 6196 79 - 1115

E svbb@giz.de
I www.giz.de

Design/Layout:
Diamond media GmbH, Neunkirchen-Seelscheid

Verantwortlich/Redaktion:
Fabian Jacobs, Barbara Metzler, Ute Jaskolski-Thiart

Fotonachweise/Quellen:
Shutterstock.de, freepik/flaticon.com

URL-Verweise:
In dieser Publikation befinden sich Verweise zu externen Internetseiten. Für die Inhalte der aufgeführten externen Seiten ist stets der jeweilige Anbieter verantwortlich. Die GIZ hat beim erstmaligen Verweis den fremden Inhalt daraufhin überprüft, ob durch ihn eine mögliche zivilrechtliche oder strafrechtliche Verantwortlichkeit ausgelöst wird. Eine permanente inhaltliche Kontrolle der Verweise auf externe Seiten ist jedoch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar. Wenn die GIZ feststellt oder von anderen darauf hingewiesen wird, dass ein externes Angebot, auf das sie verwiesen hat, eine zivil- oder strafrechtliche Verantwortlichkeit auslöst, wird sie den Verweis auf dieses Angebot unverzüglich aufheben. Die GIZ distanziert sich ausdrücklich von derartigen Inhalten.

Im Auftrag des
Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Die GIZ ist für den Inhalt der vorliegenden Publikation verantwortlich.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, nach FSC-Standards zertifiziert.

Bonn, Februar 2021

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	4
2	MODELLE DER DUALEN HOCHSCHULBILDUNG IN DEUTSCHLAND	4
3	TRANSFERPOTENZIALE UND KONSTITUTIVE ELEMENTE DER DUALEN HOCHSCHULBILDUNG FÜR DIE INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT	7
4	LERNERFAHRUNGEN AUS PROGRAMMEN DER TECHNISCHEN UND FINANZIELLEN ZUSAMMENARBEIT ZU DUALER BZW. ARBEITSMARKTORIENTIERTER HOCHSCHULBILDUNG	9
	Lessons Learnt hinsichtlich sozio-ökonomischer Bedarfe sowie anderer Rahmenbedingungen	11
	Lessons Learnt bei der Einbindung der Wirtschaft	12
	Lessons Learnt bei der Verzahnung von akademischer und praktischer Ausbildung	13
	Lessons Learnt bei der institutionellen Anbindung und internen Qualitätssicherung	14
	Lessons Learnt bei Instrumenteneinsatz und Finanzierung	14
5	FAZIT	15
	Handlungsempfehlungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit	15
	Leitfragen zur Planung und Implementierung von Vorhaben dualer Hochschulbildung	17
	ANHANG: STÄRKEN-SCHWÄCHEN-ANALYSE	20
	LITERATURVERZEICHNIS	21

1 EINLEITUNG

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) fördert berufliche Bildung und Hochschulbildung vorwiegend über Vorhaben der Technischen (TZ) und Finanziellen Zusammenarbeit (FZ). Die Bildungszusammenarbeit basiert auf dem Konzept des lebenslangen und ganzheitlichen Lernens. Dementsprechend unterstützt das BMZ Maßnahmen entlang der gesamten Bildungskette, von der frühkindlichen Bildung über die Bildung auf Primar- und Sekundarstufe bis hin zur beruflichen und universitären Bildung. Ziele sind, den Zugang zu sowie die Qualität und Relevanz von Bildung in den Partnerländern zu verbessern. Die Zusammenarbeit im Hochschulbereich zielt auch darauf ab, universitäre Bildung an den Bedarfen des Arbeitsmarkts auszurichten. Die Förderung dualer Studiengänge durch entwicklungspolitische Maßnahmen ist dabei ein wirksames Instrument, um einen Beitrag zu beschäftigungswirksamer Hochschulbildung zu leisten. Der Auf- und Ausbau von Berufsakademien und dualen Studiengängen bzw. Fakultäten wurde und wird durch das BMZ bereits seit längerem in einzelnen Vorhaben unterstützt.

Im Rahmen einer durch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) beauftragten Studie wurden die Potenziale einer engeren Verzahnung von beruflicher Ausbildung und akademischer Bildung am Beispiel der Berufsakademien und dualen Hochschulen für den ent-

wicklungspolitischen Kontext untersucht. Die vorliegende Studie soll einen Beitrag zur Entwicklung angepasster und bedarfsorientierter Ansätze zur Förderung praxisorientierter und dualer Hochschulbildung leisten. Dafür wurden zunächst Entwicklung und Stand der dualen Hochschulbildung in Deutschland und der aktuelle Forschungsstand zum internationalen Transferpotenzial dualer Ansätze im Hochschulbereich durchleuchtet. In einem zweiten Teil wurde eine Auswahl an Vorhaben zur dualen bzw. arbeitsmarkt-orientierten Hochschulbildung der TZ und FZ hinsichtlich Ansätze, Erfolgsfaktoren, Schwierigkeiten und Hemmnisse analysiert. Die Studie umfasste die Auswertung von einschlägiger Literatur und Projektunterlagen, Interviews mit Programmverantwortlichen und einem Expertengespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus dualen Hochschulen, Wissenschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Wirtschaft. Aus der Analyse wurden einschlägige Empfehlungen für einen angepassten Transfer in Entwicklungsländer auf der politischen Ebene sowie für die Implementierung von Vorhaben abgeleitet.

Das vorliegende Papier fasst die Ergebnisse der Analyse zusammen. Aufbauend auf den zentralen Erkenntnissen wurden Leitfragen zur Planung und Implementierung von dualer Hochschulbildung für entwicklungspolitische Entscheidungsträger und an der Umsetzung beteiligte Akteure formuliert.

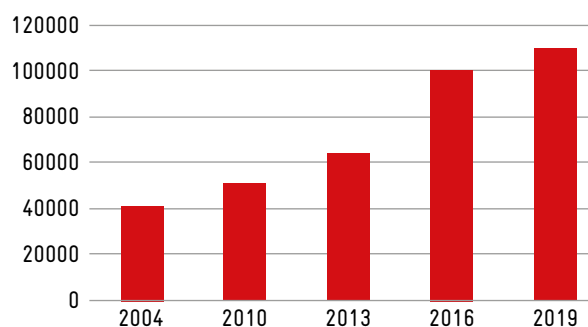
2 MODELLE DER DUALEN HOCHSCHULBILDUNG IN DEUTSCHLAND

Die ersten Gründungen von Fachhochschulen (1969) und Berufsakademien (1974) in Deutschland gehen auf eine Ausbildungsinitiative baden-württembergischer Unternehmen zurück. Die Entstehungsgeschichte ist von einer dynamischen Entwicklung charakterisiert. Mittlerweile ist das Angebot dualer Hochschulbildungsformen durch eine Vielfalt von Initiativen charakterisiert. Eingebunden in supranationale Prozesse, erfahren gerade duale Studiengänge durch den Eingang in Europäische bzw. Deutsche Qualifikationsrahmen quantitativ einen noch stärkeren Aufschwung als zuvor.

In Deutschland werden insgesamt über 1.600 duale Studiengänge im Rahmen der Erstausbildung angeboten (1.662 im Jahr 2019), 2004 waren es noch rund 500¹. Die Anzahl der Studierenden in dualen Studiengängen ist im gleichen Zeitraum von etwa 40.000 auf über 100.000 gestiegen.

Über 51.000 Unternehmen beteiligten sich 2016 im Rahmen der betrieblichen Ausbildung an dualer Hochschulbildung.

Anzahl Studierende in dualen Studiengängen



¹ Vgl. hierzu und im Folgenden Bundesinstitut für Berufsbildung, 2020.

In Deutschland werden unter dem **Begriff duales Studium** eine große Anzahl verschiedenartiger Formate zusammengefasst, sodass der Wissenschaftsrat 2013 die Einführung einer einheitlichen Definition² sowie entsprechender Mindestanforderungen (sog. **konstitutive Merkmale**) empfahl. Insgesamt sechs Gestaltungsbereiche sollen einen inhaltlich-qualitativen Mehrwert eines dualen Studiums gegenüber traditionellen Ausbildungswegen deutlich machen.³ Als Mindestanforderung an ein – im definitorischen Sinne – duales Studienangebot wird dabei die Erfüllung der Punkte eins bis drei betrachtet:

1. **Art der Beziehung der Lernorte:** Sie ist gekennzeichnet durch inhaltliche, zeitliche und institutionelle Verzahnung, wie z.B. vertraglich geregelte Kooperationsbeziehungen, gemeinsame Gremienarbeit, lernortübergreifende Betreuungskonzepte, wissenschaftliche Reflexion u.a. Ein zeitlicher Mindestumfang von 50 % des Studiums am akademischen Lernort wird empfohlen. Etwa zwei Drittel der vorgesehenen Leistungspunkte sollten theoriebasiert erworben werden.
2. **Wissenschaftlicher Anspruch:** Die akademischen Ausbildungsanteile müssen den wissenschaftlichen Anforderungen des Studienangebots entsprechen. Wichtig sind die zu erbringenden Prüfungsleistungen, der Bezug zur Forschung sowie die Qualifikation und Zusammensetzung des Lehrpersonals.
3. **Ausgestaltung des Praxisbezugs:** Die Dauer der Praxisphasen, die Intensität des Lernprozesses und die Qualität der Lerninhalte beim Praxispartner sind wichtige Kriterien dieser Dimension. Der Erwerb von Kompetenzen am praktischen Lernort muss wissenschaftlich begleitet werden, damit sie für die Studienleistungen angerechnet werden können. Eine Betreuungsinfrastruktur auf der Praxisseite und die Möglichkeit, einen gesonderten Berufsabschluss zu erlangen, können weitere Kriterien sein.
4. **Leistungen des Praxispartners:** Unter dieses Element fällt die Einbindung von Studierenden in den Unternehmen durch die Art des Beschäftigungsverhältnisses inklusive der Regelungen zu Vergütung und Sozialleistungen. Übernahmeangebote und die Möglichkeit, Praxisphasen in unterschiedlichen Unternehmen bzw. an verschiedenen Standorten eines Betriebs zu absolvieren, können die Attraktivität des Angebots erhöhen.

5. **Unterstützungsleistungen der Hochschulen:** In Ergänzung zur Vermittlung fachlicher Lerninhalte können Betreuungsinfrastruktur, Module zur Praxisreflexion sowie Beratungszentren für dual Studierende angeboten werden.

6. **Kosten und Finanzierung:** Dies umfasst mögliche Studiengebühren, die sowohl von Studierenden als auch von den beteiligten Unternehmen anteilig übernommen werden können.

Der Wissenschaftsrat schlägt darüber hinaus folgende Typisierung für die verschiedenen dualen Studienformate vor:⁴

Im Bereich der **beruflichen Erstausbildung (Bachelor):**

- **Ausbildungsintegrierende** duale Studiengänge kombinieren das Studium mit einer beruflichen Ausbildung. Zusätzlich zum Studienabschluss wird ein anerkannter Ausbildungsabschluss erworben. Studienphasen und Berufsausbildung sind sowohl zeitlich als auch inhaltlich eng miteinander verzahnt.
- **Praxisintegrierende** Studiengänge beinhalten längere Praxisphasen im Unternehmen, die als Studienleistung angerechnet werden. Zwischen den Lehrveranstaltungen an der Hochschule und der praktischen Ausbildung besteht ein inhaltlicher Bezug. Das Studium wird mit einem Hochschulabschluss (z.B. Bachelor) abgeschlossen.

In der **beruflichen Weiterbildung:**

- **Berufsintegrierende** Studiengänge verknüpfen das Studium und berufliche Teilzeitätigkeit miteinander. Berufstätigkeit und Studieninhalte sind inhaltlich miteinander verzahnt.
- **Praxisintegrierende** Studiengänge, die einen Berufsbildungs- oder Studienabschluss mit anschließender Berufstätigkeit voraussetzen.

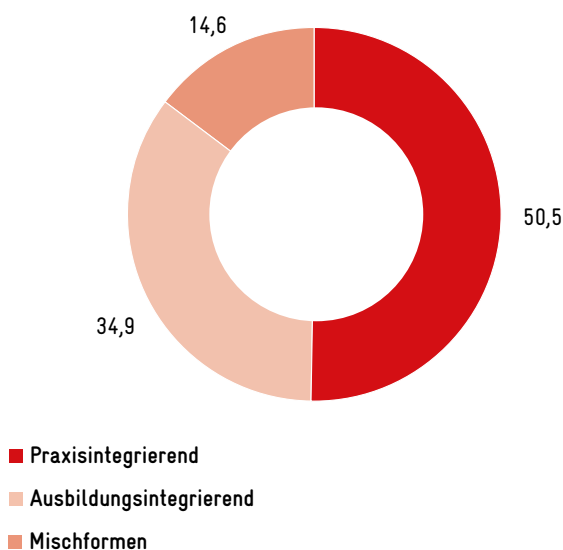
Die dualen Studiengänge im Bereich der Erstausbildung splitten sich zu 50,5 % in praxisintegrierende und zu 34,9 % in ausbildungsintegrierende Studiengänge auf. Bei den restlichen 14,6 % der dualen Studienangebote handelt es sich um Mischformen, die sich nicht ausschließlich einem Bereich zuordnen lassen, da sie z.B. sowohl ausbildungs- als auch praxisintegrierend studiert werden können.

² Dieser Definition zufolge kennzeichnet sich ein duales Studium durch Dualität, welche die Verbindung und Abstimmung von mindestens zwei Lernorten betrifft, und die Verfasstheit als wissenschaftliches bzw. wissenschaftsbezogenes Studium. Das herausragende Merkmal des dualen Studiums ist eine sowohl strukturelle als auch inhaltliche Verzahnung von Wissenschaft und Praxis, die in Kooperationsverträgen zwischen Studierenden und Betrieben sowie Betrieben und Hochschulen verankert ist. Hierzu: Vgl. Wissenschaftsrat Berlin, 2013.

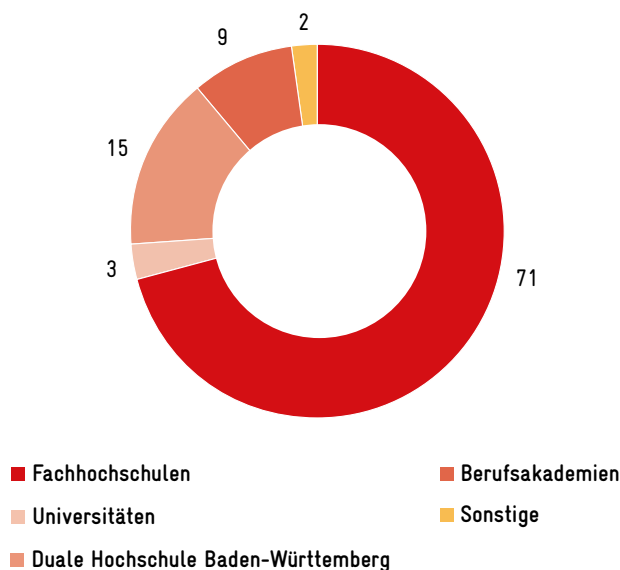
³ Vgl. ebd. S. 24-25.

⁴ Ebd. S. 23.

Studiengangsformate



Verteilung der Studiengänge auf Bildungsinstitutionen



Im Jahr 2019 wurden etwa 71 % der dualen Studiengänge von Fachhochschulen angeboten und nur 3 % von Universitäten. Eine besondere Stellung in der dualen Hochschullandschaft nehmen die Dualen Hochschulen ein. Hier werden 14,5 % aller dualen Studiengänge im Bereich der Erstausbildung angeboten. Die staatlichen und privaten Berufsakademien bieten rund 9,1 % der dualen Studiengänge an. Der fachliche Schwerpunkt dualer Studienangebote liegt in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften sowie der Mathematik und Informatik, da hier sowohl wirtschaftlicher Bedarf⁵ als auch korrespondierende Ausbildungsberufe bestehen. In den letzten Jahren ist darüber hinaus die Bedeutung von dualen Studiengängen im Pflege- und Gesundheitsbereich sowie im Sozialwesen stark gestiegen.

Im Rahmen der **horizontalen Verzahnung**⁶ ist die deutsche Wirtschaft zurzeit mit mehr als 51.000 Unternehmen des Industrie- und Dienstleistungssektors an der dualen Hochschulbildung beteiligt – Tendenz steigend. Sie wirken an der fachlich-curricularen Ausgestaltung der Studiengänge mit. Diese Mitwirkung ist unterschiedlich stark

ausgeprägt.⁷ Aus Sicht der Unternehmen erweist sich die Beteiligung an dualen Studienmodellen vor allem aus eigener personalwirtschaftlicher Perspektive als Vorteil, die u.a. durch den Fach- und Führungskräftemangel determiniert ist. Das gilt insbesondere für Großunternehmen, aber auch für mittelständische Unternehmen, die sich – gemessen an ihrer Bedeutung als wichtiger Faktor der nationalen Wirtschaftskraft – allerdings noch eher schwach an Kooperationen beteiligen. In der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft hat sich eine zunehmende Akzeptanz gegenüber dualer Hochschulbildung herausgebildet. Dies kann als Ergebnis der langjährigen Joint-Venture-Partnerschaften zwischen Hochschulen und Wirtschaft sowie an der hohen Nachfrage nach akademischen Ausbildungsangeboten gesehen werden. Dieser Erfahrungshintergrund ist auf die Partnerländer der deutschen EZ nicht spiegelbildlich übertragbar (siehe Kapitel 3).

Bei der **vertikalen Verzahnung**⁸ stellt sich die Frage der Durchlässigkeit des Berufsbildungssystems und der Übergänge von einer Bildungsstufe zur anderen, insbesondere

⁵ In Deutschland besteht ein erheblicher Bedarf nach Arbeitskräften im MINT-Bereich. Laut einer Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft fehlten 2018 über 100.000 Akademikerinnen und Akademiker in MINT-Berufen. Vgl. Institut der deutschen Wirtschaft, 2018.

⁶ Die horizontale Verzahnung bezieht sich auf die institutionelle und curriculare Verbindung von (fach-)theoretischer und fachpraktischer Bildung. Dabei handelt es sich um ein integratives Qualifizierungskonzept. Besondere Aufmerksamkeit gilt hier Kooperationsmodellen der tertiären Bildungsstufe, wie sie zwischen Universitäten/ Hochschulen/ Berufsakademien, Betrieben und ggf. dritten Einrichtungen vorkommen.

⁷ Dass auch in Deutschland eine curriculare Verzahnung der Lehr- und Lerninhalte an den beiden zentralen Lernorten (Hochschule, Betriebe) teilweise noch unzureichend ausgeprägt ist, wird durch aktuelle Erhebungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) bestätigt (Vgl. Kupfer, Köhlmann-Eckel & Kolter, 2014).

⁸ Bei der vertikalen Verzahnung geht es um Übergänge und Schnittstellen von einer Stufe des Bildungssystems zu der anderen (Sekundarstufe, tertiäre Bildung). Hier steht vor allem der Übergang von der klassischen dualen Berufsbildung zur Hochschulbildung im Fokus.

von der klassischen dualen Berufsausbildung zur Hochschulbildung. So ermöglicht das Studium für beruflich Qualifizierte auch Studierenden ohne Abitur einen Zugang zur tertiären Bildung. Jedoch bleibt die geläufigste Form der Zulassung die schulische Hochschulzugangsberechtigung.⁹ Festzustellen ist, dass seit Beginn des Bologna-Prozesses die beiden Teilsysteme „duale Hochschulbildung“ und klassische „duale Berufsbildung“ strukturell und organisatorisch näher zusammengedrückt sind. Eine wirksame Durchlässigkeit zwischen beiden Bildungsstufen stellt sich erfahrungsgemäß vor allem dann ein, wenn neben einer angemessenen Zertifizierungskultur auch eine möglichst passgenaue fachcurriculare Abstimmung zwischen grundständiger und aufbauender Qualifizierung erfolgt.

Erfahrungen aus Deutschland zeigen, dass Modelle wie Berufsakademien und duale Hochschulen durch ihre Synergiebildung zwischen wissenschafts- und praxisorientierten Formaten und die enge Kooperation mit Akteuren aus der Arbeitswelt vielversprechende Ansätze sind. Sie tragen das Potenzial, einerseits den Fachkräftebedarf von Unternehmen auf höherem Qualifikationsniveau zu decken und andererseits Schulabgängerinnen und Schulabgängern eine arbeitsmarktrelevante Alternative zu herkömmlichen Ausbildungsformen zu bieten. Spezielle Vorteile sind, neben der Praxis- und Handlungsnahe der Ausbildung, auch die konsequente finanzielle Absicherung, die vergleichsweise günstigen Studienbedingungen und die guten Optionen für eine Anschlussbeschäftigung.¹⁰

3 TRANSFERPOTENZIALE UND KONSTITUTIVE ELEMENTE DER DUALEN HOCHSCHULBILDUNG FÜR DIE INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

Die deutsche EZ kann auf eine ca. vier Dekaden umfassende Tradition des Transfers von Elementen dualer Berufsbildung zurückblicken. Der zunächst dafür verwendete Begriff des **Berufsbildungssystemexports** wurde mittlerweile durch den des **Bildungstransfers in angepasster Form** ersetzt.

Damit möglichst positive Transferpotenziale geschaffen werden, sollten wesentliche Rahmenbedingungen im Vorfeld der Projektimplementierung geklärt sein. Eine Studie des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) von 2014 identifiziert folgende **Kerndimensionen eines angepassten Transfers** dualer Hochschulbildung in andere Industrie- und Schwellenländer:¹¹

- Quantität und Qualität des bestehenden Austauschs zwischen Deutschland und dem Zielland;
- Vorhandensein eines Verständnisses für duale Bildungsmodelle und Tiefe der Verankerung dieses Verständnisses im Zielland;

- Ausmaß des Interesses an der Förderung dualer Ausbildungsmodelle seitens gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Entscheidungsträger (inkl. Aufwertung durch bildungspolitische Reformen und Initiativen);
- Gestaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Zielland, insbesondere der Umfang der Nachfrage seitens der lokal vertretenen Unternehmen;
- Vorhandensein günstiger bildungspolitischer *Governance*-Strukturen.

Die Ausgestaltung dualer Hochschulbildung kann sich entsprechend der Erfahrungen in Deutschland auf operativer Ebene bezüglich ihres jeweils gewählten Ansatzes unterscheiden. Einer Studie der Bertelsmann Stiftung zufolge unterscheiden sich die Ansätze vor allem hinsichtlich der Umsetzung des dualen Prinzips in unterschiedlichen Lernortkombinationen mit unterschiedlichen Zeitanteilen und hinsichtlich der Integration betriebspraktischer Phasen in unterschiedlichen Formen und Intensitäten.¹²

⁹ Vgl. Nickel & Schulz, 2017.

¹⁰ Vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung, 2013.

¹¹ Vgl. Graf, Powell, Fortwengel & Bernhard, 2014.

¹² Vgl. Euler, 2013.

Auf operativer und strategischer Ebene sind wesentliche Charakteristika dualer Hochschulbildung identifizierbar. Die Identifikation erfolgt in Anlehnung an die für Deutschland zu beobachtenden Verzahnungsaspekte in der dualen Hochschulbildung und basiert auf Erfahrungen mit dem Transfer in Schwellen- und Entwicklungsländer. Im Folgenden werden konstitutive Merkmale von dualer Hochschulbildung, die bei einem Transfer in Partnerländer, ins-

besondere auch in Entwicklungsländer als *benchmark* gelten können, tabellarisch zusammengestellt. Bei der Einführung dualer Hochschulstudiengänge oder -komponenten sollte jedoch – wie bei der klassischen, dualen Berufsausbildung oder bisherigen Ansätzen arbeitsmarktorientierter Hochschulbildung auch – die Idee eines bedarfsgerecht adaptierten Transfers im Vordergrund stehen.

Konstitutive Merkmale für die duale Hochschulbildung in Kooperationsländern

Institutionelle Einbindung:	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbau oder u. U. Gründung von Berufsakademien • Ausbau von Hochschulen bzw. Integration von neuen Fakultäten • Aufbau einzelner dualer Studiengänge
Einbindung der Wirtschaft in die Gestaltung und Durchführung des Bildungsprozesses:	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperationsbereite Unternehmenslandschaft • Interessierte, internationale und einheimische Kooperationspartner: Unternehmen oder öffentliche Einrichtungen • Eventuell Beteiligung leistungsfähiger Wirtschaftsverbände und Kammern • Einbindung der Wirtschaft in Hochschulgremien
Studiengangprofile, Praxisbezug und Curricula:	<ul style="list-style-type: none"> • Einführung praxisintegrierender, u. U. auch ausbildungsintegrierender Studiengänge • Fokus auf grundständige Ausbildung (Bachelor, 5-6 Semester) • Arbeitsmarktorientierte Studiengangprofile • Konsequente Praxisorientierung der Ausbildung (mind. 40%; die Integration von Praktika ist oft ein erster wichtiger Schritt zu einer dualen Modalität; dies allein ist aber noch kein überzeugender Ansatz) • Koordinierte und systematische fachcurriculare Verzahnung • Kontinuierlicher Wechsel zwischen Theorie und Praxis • Modularer Aufbau der dualen Studiengänge: Basis- und Fachmodule • Duale Weiterbildungsangebote eher erst in späteren Implementierungsphasen
Lernortkooperation:	<ul style="list-style-type: none"> • Organisatorisch eng gestaltete Kooperation (mind. zwei Lernorte) • Ggf. Einbeziehung weiterer Lernorte: überbetriebliches Ausbildungszentrum, mehrere Betriebe im Verbund
Lehrpersonal:	<ul style="list-style-type: none"> • Qualifiziertes Lehrpersonal und Praxisbetreuer*innen mit Fokus auf praxisorientierte duale Studienformate • Praxiserfahrung der akademischen Lehrkräfte • Pädagogische Aus- und Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte und Praxisbetreuer*innen
Qualitätssicherung – Prüfungen, Zertifizierung, Akkreditierung:	<ul style="list-style-type: none"> • Kohärentes Prüfungswesen mit Fokus auf Handlungskompetenzen • Zertifizierungskultur (Bachelor, aufbauende Studiengänge, konsekutiver Master in späteren Phasen) • Akkreditierungskultur (Begutachtungen, regelmäßige Audits)
Studierende:	<ul style="list-style-type: none"> • Zielgruppengerechte Angebote gestützt auf Bedarfserhebungen auf Seite von Arbeitgebenden und Studierenden • Flexible Zulassungskriterien (Öffnungsklauseln, Anrechnungen, Eignungsfeststellungsverfahren)
Vertragliche Regelungen:	<ul style="list-style-type: none"> • Vertraglich geregelte Zusammenarbeit der Hochschulen und Unternehmen (Kooperationsverträge) • Vertragsverhältnis zwischen Studierenden und Arbeitgebenden (Praktikums- und Ausbildungsverträge); finanzielle Beteiligung der Unternehmen (Ausbildungs- oder Praktikumsvergütung, ggf. Studiengebühren)

4 LERNERFAHRUNGEN AUS PROGRAMMEN DER TECHNISCHEN UND FINANZIELLEN ZUSAMMENARBEIT ZU DUALER BZW. ARBEITSMARKTORIENTIERTER HOCHSCHULBILDUNG

Die deutsche bilaterale EZ kann auf eine Reihe von einschlägigen Erfahrungen sowohl im Kontext der dualen Berufsbildungsförderung als auch im Bereich der arbeitsmarkt-orientierten Hochschulbildung zurückgreifen. Innerhalb von Berufsbildungsprogrammen werden Ansätze der dualen Hochschulbildung genutzt, um einen spezifischen Teil des Bedarfs an höher qualifizierten Fachkräften zu decken. Erfahrungen hierzu liegen seit den 1970er Jahren vor. Seit Ende der 1990er Jahre gibt es auch entsprechende Ansätze bzw. erste Schritte zum Aufbau von dualer Hochschulbildung im Kontext von Hochschulvorhaben. Hier liegt der Fokus in der Regel auf einer Verbesserung der Praxis- und Arbeitsmarktorientierung der akademischen Ausbildung.

Im Rahmen der zu Grunde liegenden Analyse wurden 17 Vorhaben bzw. Maßnahmen der dualen bzw. arbeitsmarkt-orientierten Hochschulbildung in insgesamt 13 Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländern sowie überregionale Vorhaben in Ostafrika und Lateinamerika untersucht. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden in den folgenden Abschnitten dargelegt. Exemplarisch wird darüber hinaus ein Vorhaben der dualen Hochschulbildung aus den Palästinensischen Gebieten ausführlich dargestellt.

Praxisbeispiel: „Mehr Jobchancen für palästinensische Jugendliche“

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

- Laufzeit: 11/2014 – 03/2023
- Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
- Projektgebiet: Ostjerusalem und Westbank
- Politischer Träger: Ministerium für Hochschulbildung
- Nationaler Partner: Al-Quds Universität



In den Palästinensischen Gebieten herrscht eine alarmierend hohe Jugendarbeitslosigkeit. Gleichzeitig beklagen Unternehmen den Mangel an praxisnah ausgebildeten Fachkräften. Daher verfolgt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit das Ziel, Hochschulbildung in den Palästinensischen Gebieten praxisorientiert und beschäftigungswirksam zu gestalten.

KURZBESCHREIBUNG UND STAND DER UMSETZUNG

Das GIZ-Vorhaben „Mehr Jobchancen für palästinensische Jugendliche“ unterstützt den Aufbau dualer Studiengänge an der Al-Quds Universität in Ostjerusalem. Das Vorhaben kooperiert aktuell mit über 200 palästinensischen Partner-Unternehmen, weitere Kooperationen befinden sich in der Anbahnungsphase. Momentan werden 458 Studierende in fünf Studiengängen in den Fächern Betriebswirtschaftslehre, Informatik, Elektrotechnik, Wirtschaftsingenieurwesen und Digital Business ausgebildet. Pro Jahr werden etwa 125 neue Studierende zum dualen Studium zugelassen. Die ersten Absolventinnen und Absolventen haben 2019 ihr Studium beendet. Im Rahmen der dualen Studiengänge lernen die Studierenden abwechselnd an der Universität und während der Praxisphasen in Ausbildungsbetrieben. Die Kombination aus betrieblicher Ausbildung und universitärer Lehre verbessert die berufliche Handlungskompetenz der Studierenden. Die Unternehmen verpflichten sich für eine Betreuung der Studierenden über 6 Monate im akademischen Jahr und zur Zahlung einer Aufwandsentschädigung von mindestens 200 US\$ pro Monat an die Studierenden. Absolventinnen und Absolventen erhalten nach 8 beziehungsweise 9 Semestern einen regulären Studienabschluss auf Bachelorniveau. Deutsche Unternehmen bieten ebenfalls Praktikumsplätze für ausgewählte Studierende an.

ERFOLGSFAKTOREN

Machbarkeitsstudien ermöglichen fachliche Ausrichtung der Studiengänge

Zu Beginn des Vorhabens wurden mehrere **Machbarkeitsstudien** durchgeführt auf deren Grundlage über die **fachliche Ausrichtung der Studiengänge** entschieden wurde. Dazu wurde untersucht, in welchen Wirtschaftssektoren besonderer Bedarf nach Fachkräften besteht und wo ausreichend Kooperationsbereitschaft seitens des Privatsektors vorhanden ist.

Praxisorientierte Ausbildung durch Kooperation mit Privatsektor

Für die **Wirksamkeit** des Vorhabens ist vor allem die **Kooperation mit dem palästinensischen Privatsektor** ein entscheidender Erfolgsfaktor: In der Anfangsphase des Vorhabens konnten größere palästinensische Unternehmen mit Leuchtturmcharakter gewonnen werden, wodurch schnell eine **gute Reputation des Modells** im lokalen Privatsektor erreicht werden konnte. Es wurde für die spätere Ausweitung der Kooperationsbeziehungen verstärkt auf die **Netzwerke dieser Unternehmen** zurückgegriffen. Dabei war das **positive Image der deutschen dualen Studiengänge** sowie der akute Bedarf nach praxisnah ausgebildeten Fachkräften förderlich für die hohe Beteiligung der Privatwirtschaft. **Studienreisen nach Deutschland** in Kooperation mit der Dualen Hochschule Baden-Württemberg und deutschen Privatunternehmen haben sich ebenfalls als wirksames Instrument zur Gewinnung lokaler Kooperationsunternehmen bewährt.

Unterstützung der Kooperationsunternehmen steigert die Qualität der praktischen Ausbildung

Bei der sorgsam **Auswahl der Kooperationsunternehmen** werden insbesondere deren Ausbildungskapazitäten und Arbeitsbedingungen bewertet. Dadurch kann eine angemessene **Qualität der praktischen Ausbildungsphasen** gewährleistet werden. Weiterhin werden Unternehmen gerade in der Anfangsphase engmaschig betreut. So unterstützen internationale Kurzzeitexpertinnen und -experten sowie Mitarbeitende der Al-Quds Universität die Unternehmen bei der Erstellung individueller **Ausbildungspläne**. Durch eine Kooperation mit einem Vorhaben der GIZ zur **Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften** wird das betriebliche Ausbildungspersonal entsprechend qualifiziert. In allgemeingültigen Ausbildungsordnungen sind die betrieblichen Ausbildungsinhalte festgelegt, deren Vermittlung durch Berichtshefte und Präsentationen der Studierenden überprüft wird. Weiterhin wird die Einhaltung der Ausbildungsstandards durch regelmäßige Besuche von Mitarbeiter*innen der Universität bei den Ausbildungsunternehmen garantiert. Zusätzlich zur universitären Lehre und zur betrieblichen Ausbildung werden an **überbetrieblichen Lernorten**, wie z. B. Werkstätten an Universitäten oder Berufsbildungszentren, berufspraktische Inhalte vermittelt. Dadurch wird allen Studierenden ein vergleichbarer Zugang zu modernen Technologien ermöglicht.

Einbindung des Privatsektors in Hochschulbildung ermöglicht Verzahnung von Theorie und Praxis

Die Curricula der dualen Studiengänge wurden in enger **Zusammenarbeit mit dem Privatsektor** erstellt, um die Aktualität und Praxisrelevanz sicherzustellen. Durch die Einbindung der Partnerunternehmen in die Lehre, z.B. durch Seminare, Vorträge oder Exkursionen, wird die **Verzahnung von Theorie und Praxis** zusätzlich befördert. Durch die Kombination von praxisorientierter Ausbildung und akademischem Studium erlangen Studierende Kompetenzen, die ihnen den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern. Gleichzeitig trägt die, im Vergleich zur klassischen beruflichen Ausbildung, gesteigerte soziale Reputation eines Hochschulstudiums zur Popularität der Studiengänge bei.

Nachhaltige duale Hochschulbildung durch zukunftsorientierte Finanzplanung

Um das **Fortbestehen der dualen Studiengänge** über die Projektlaufzeit hinaus zu gewährleisten, wurde eine **Steuerungsstruktur an der Hochschule** etabliert und durch **Capacity Development** Aktivitäten unterstützt. Die Gehälter der Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter werden nicht aus Projektmitteln finanziert, um die Nachhaltigkeit der Maßnahme nicht zu gefährden. Stattdessen wird die Organisation der Studiengänge größtenteils aus den **Studiengebühren** finanziert. Die Zahlungsbereitschaft seitens der Studierenden wird durch öffentlichkeitswirksame Kampagnen und eine gute Reputation des dualen Studienangebots der Al-Quds Universität erreicht. Für **benachteiligte Studierende** besteht die Möglichkeit eines **Nachlasses der Studiengebühren** oder der Vermittlung von **Stipendien** (u.a. von privaten Stiftungen).

HERAUSFORDERUNGEN

Für kleinere Unternehmen stellen die **Ausbildungskosten** eine besondere Herausforderung dar. Um dennoch eine Ausbildung in kleineren Unternehmen zu ermöglichen, besteht die Möglichkeit, dass Studierende während der Praxisphasen nach einem Rotationsprinzip in bis zu drei Betrieben lernen.

Eine weitere Herausforderung für beschäftigungswirksame Hochschulbildung besteht in der **Geschlechterungleichheit** am palästinensischen Arbeitsmarkt. Um **weiblichen Studierenden** einen erfolgreichen Übergang in das Berufsleben zu ermöglichen, werden **Workshops** und **individuelle Betreuung** in den höheren Semestern angeboten.

AUSBLICK

Insgesamt besteht sehr großes Interesse am dualen Modell seitens weiterer palästinensischer Hochschulen. Bei der **Ausweitung des Modells** ist darauf zu achten, kein Überangebot einzelner Studiengänge zu erzeugen. Die Qualität des Studiums sollte nicht durch eine Konkurrenzsituation zwischen den Hochschulen abnehmen. Das Vorhaben leistet daher **Sensibilisierungs- und Beratungsarbeit** gegenüber dem **Hochschulbildungsministerium** und der zuständigen **Akkreditierungsbehörde**. Durch eine Konferenz mit Vertreterinnen und Vertretern von Akkreditierungsbehörde, Hochschulen und Privatsektor soll eine koordinierte Ausweitung des Modells in ausgewählten Sektoren ermöglicht werden.

LESSONS LEARNT HINSICHTLICH SOZIO-ÖKONOMISCHER BEDARFE SOWIE ANDERER RAHMENBEDINGUNGEN

Der Erweiterung von Zugängen zur Berufs- und Hochschulbildung sowie der Flexibilisierung der Übergänge zwischen den einzelnen Bildungsinstitutionen kommt in allen Bildungssystemen eine wichtige Bedeutung zu.



In den Partnerländern der deutschen EZ gestalten sich die sozioökonomischen Rahmenbedingungen des Bildungszugangs im Bereich der Sekundarschul- und Hochschulbildung durchweg ungleich schwieriger. Dabei ist – abgestuft – zwischen Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländern im eurasischen Raum zu unterscheiden. Insbesondere marginalisierte gesellschaftliche Schichten haben kaum Zugang zu höherer Bildung und sind zur Wahrnehmung ihrer Bildungsrechte zumeist auf externe Förderung angewiesen. Strukturell sind viele Partnerländer einerseits von einer teils sehr hohen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung unter Jugendlichen sowie von einem hohen Anteil informeller Beschäftigung betroffen. Andererseits weisen die ungedeckten Bedarfe seitens der Wirtschaft auf einen hohen Fachkräftemangel hin.

Letzteres kann u.a. damit begründet werden, dass gegenwärtig in vielen Partnerländern die soziale Anerkennung der klassischen Hochschulbildung – gerade bei den MINT-Fächern – sehr hoch ist. In einigen Regionen, wie z.B. im südlichen Afrika oder auch in der Karibik, gestaltet sich der Anstieg auf einem noch niedrigen Basisniveau. Trotz der Verdreifachung der Studierendenzahlen in Sub-Sahara Afrika seit 1990, liegt die Einschreibungsrate dort mit etwa 9 %¹³ immer noch weit unter dem weltweiten Durch-

schnitt. In anderen Regionen handelt es sich teilweise um einen regelrechten Run auf Universitäten bei sowieso schon hohen Studierendenzahlen.

Vielorts besteht eine große Kluft zwischen dem tatsächlichen Kompetenzbedarf in den Betrieben und den Kenntnissen und Fähigkeiten der Studienabgängerinnen und Studienabgänger. Potenzielle Arbeitgeber beklagen die unzureichende praktische Beschäftigungsfähigkeit von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Gleichzeitig existiert im akademischen Milieu eine Art Befangenheit in Bezug auf die Bedeutung praktischer Kompetenzen und die Ausrichtung von Studiengängen auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts.

Duale Studiengänge haben vom Ansatz her das Potenzial, positive sozioökonomische Effekte bei verschiedenen Zielgruppen zu initiieren. Diese können sich z.B. als soziale Prestigegewinne, positive Beschäftigungseffekte, erhöhte Chancengerechtigkeit über Studienkredite oder Stipendien für benachteiligte Zielgruppen, Aufstiegskarrieren und gute Einkommenserzielung realisieren. Der Modellcharakter der dualen Hochschulvorhaben in der EZ ermöglicht bislang nur sehr begrenzte Wirkungen. Die Angebote erreichen nur kleinere, privilegierte Zielgruppen.

Die Analyse hat zudem ergeben, dass eine Förderung gendersensibler Ansätze in der dualen Hochschulbildung zu einer Steigerung der Beteiligung weiblicher Studierender beitragen kann. In der Praxis orientiert man sich auf Planungsebene in vielen Vorhaben an einer 50:50-Beteiligungsquote, die bislang jedoch nur teilweise realisiert wird. Eine gute Voraussetzung, um zukünftig mehr positive Effekte erzielen zu können, ist die hohe Partizipation weiblicher Studierender in einigen Berufszweigen (50 % bis 80 %). In Albanien sind z.B. 62 % der Teilnehmenden von drei dualen Studiengängen an einer geförderten Berufsakademie

¹³UNESCO, 2018

weiblichen Geschlechts. Metalltechnische (z.B. Mechatronik) und industrieelektronische Berufe sowie Berufe in der Bauindustrie oder im Ingenieurbereich sind bislang jedoch von repräsentativen Frauenquoten ausgenommen.

In der Praxis sollten die Zieldefinition und Planung der Aktivitäten im Rahmen der Vorhabengestaltung explizit auf die unterschiedlichen sozioökonomischen Gegebenheiten im Partnerland eingehen. Einige Vorschläge lauten hierzu wie folgt:

- Der Kompetenzerwerb der Studierenden ist bedarfsgerecht entsprechend der Nachfrage der Wirtschaft ausgerichtet und gesteuert.
- Der Kompetenzerwerb ist handlungsorientiert gestaltet (z.B. durch einen hohen Praxisanteil des Studiums).
- Bewerberinnen und Bewerber und Studierende mit defizitären Vorkenntnissen werden kontinuierlich angemessen begleitet und betreut (z.B. durch Vorkurse, Tutorien und Mentorings).
- Die Zulassungsverfahren zu dualen Studiengängen sind zielgruppengerecht gestaltet (z.B. durch Eignungsprüfungen, Tests, Anrechnungen).
- Die Gründe für hohe Drop-out-Quoten werden evaluiert und analysiert, sodass gezielte Gegenmaßnahmen zur Senkung der Abbruchquote ergriffen werden können.
- Finanzierungsmodelle werden implementiert, die die Grundlage dafür schaffen, dass Studierende sich möglichst ohne Existenzbelastungen auf das Studium konzentrieren können. Möglichkeiten bieten hierzu z.B. Stipendien, Studienkredite, Ausbildungsvergütung, Übernahme von Studiengebühren und andere materielle Erleichterungen.
- Imagekampagnen informieren über Potenziale und Perspektiven einer dualen Hochschulbildung bzw. über die Vorteile praktischen Ausbildungsbezugs.

Die Analyse der EZ-Initiativen im Bereich der dualen Hochschulausbildung zeigt auf struktureller sowie fachlich-inhaltlicher Ebene deutliche Unterschiede auf. Zwar handelt es sich fast in allen Fällen um modellhafte Einzelvorhaben, jedoch basieren diese auf jeweils sehr unterschiedlichen rechtlichen Rahmenbedingungen und institutionellen Strukturen. Die Erfahrungen verweisen darauf, dass effektive duale Hochschulbildung nach Möglichkeit auf bereits vorhandenen Berufsbildungsstrukturen aufbaut und sich an den jeweiligen arbeitsmarktpolitischen Gegebenheiten (Fachkräftebedarf) orientiert. Konzeptionell sind – je nach Ansatz – die lokal

und regional gegebenen institutionellen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Rahmenbedingungen bei neuen Vorhaben in den Blick zu nehmen.

Zentral für eine erfolgreiche Implementierung dualer Studiengänge sind das Interesse einer oder mehrerer Hochschulen und ein betriebliches Umfeld, das zur Kooperation bereit ist. Im Rahmen eines Mehrebenen-Ansatzes ist eine differenzierte Betrachtung notwendig, da sich die normativen Rahmenbedingungen für die Gestaltung oft erheblich voneinander unterscheiden und hochschulrechtliche Erschwernisse auftreten können. Die deutsche TZ verfügt im tertiären Bildungsbereich hier bisher nur über einen vergleichsweise geringen Erfahrungsschatz.

In diesem Zusammenhang kann auch benannt werden, dass das Phänomen fragiler Staatlichkeit in immer mehr Partnerländern gemeinhin nicht als Hinderungsgrund für das EZ-Engagement im Bereich der dualen Hochschulbildung gesehen wird (z.B. Palästinensische Gebiete). Dies gilt vor allem dann, wenn die verschiedenen Rahmenbedingungen in ihrer strukturellen, institutionellen, rechtlichen, wirtschaftlichen oder soziokulturellen Dimension auf den verschiedenen Ebenen (Mikro-, Makro- und Mesoebene) frühzeitig identifiziert werden. Auf diese Weise können mögliche Umsetzungsrisiken minimiert werden.

Bereits in der Startphase jedes Vorhabens sollten Baseline-Daten erhoben und ausgewertet werden, um eine nachhaltige Ausgestaltung der Maßnahme zu ermöglichen. Zudem sollten die sozioökonomischen Bedingungen und deren weitere Entwicklung noch präziser und empirisch besser unterlegt eingeordnet und bewertet werden.¹⁴

LESSONS LEARNT BEI DER EINBINDUNG DER WIRTSCHAFT

Der Bekanntheitsgrad systematisch kooperativer Ausbildung in der Berufs- und Hochschulbildung ist in den wirtschaftlichen Schlüsselsektoren einiger Entwicklungs- und Schwellenländer, wie Vietnam, Mexiko oder der Mongolei, stark angestiegen.

Das gesteigerte Interesse an dualen beruflichen Bildungsansätzen im tertiären Sektor hat die Bedingungen der Implementierung und Durchführung in diesen Partnerländern deutlich verbessert.

Im Rahmen der Einbindung privatwirtschaftlicher Unternehmen in die duale Hochschulbildung dominiert die Beteiligung (einer noch begrenzten Anzahl) von Mittel- und



¹⁴ Siehe Leitfragen in Abschnitt 5: Leitfragen zur Planung und Implementierung von Vorhaben.

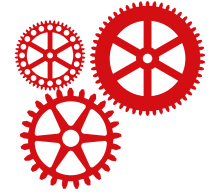
Großbetrieben. Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) wirken an der Ausgestaltung dualer Studiengänge mit, stoßen aber auch an ihre Grenzen. Denn gerade Klein- oder Mikrobetriebe sind kaum in der Lage, eine systematische betriebliche Ausbildung auf hohem Niveau zu gewährleisten. Diese prägen jedoch in vielen Partnerländern das wirtschaftliche Geschehen.

Unternehmen in den Partnerländern äußern immer wieder Bedarf an höher qualifizierten Fachkräften mit Handlungs- und Praxisorientierung. Häufig fehlt es jedoch an Eigeninitiative, entsprechende Lösungen anzubieten bzw. deren Erarbeitung mitzugestalten. Ein möglicher Grund hierfür ist, dass KMU nicht über die notwendigen Ressourcen zur Umsetzung einer längerfristigen Qualifizierungsstrategie verfügen. Vorhandene Optionen, sich an einer kooperativen Hochschulausbildung zu beteiligen, werden in der Praxis nur zögerlich wahrgenommen. Hier ist Überzeugungsarbeit einzuplanen und durchzuführen.

Es ist zu beobachten, dass sich aufgrund der unterschiedlichen Anzahl der beteiligten Betriebe in den Partnerländern die Kooperationsvoraussetzungen sehr unterschiedlich gestalten. Bei erfolgreichen bzw. erfolgversprechenden Projektvorhaben der dualen Hochschulbildung zeigte sich, neben der Einbindung lokaler Großbetriebe und KMU, die Beteiligung vor Ort präsenter deutscher Firmen als förderlich. Als Mitglieder der deutschen Auslandshandelskammer (AHK) entfalten sie Initiativkraft und beteiligen sich mit vorbildlicher betrieblicher Ausbildungspraxis an den dualen Studiengängen. Insbesondere Großbetriebe, wie z.B. VW Puebla in Mexiko oder Continental Manila¹⁵ auf den Philippinen, beteiligen sich gerne an lokalen Initiativen der kooperativen Berufsbildung. Auch wenn sie häufig auf eigene Ausbildungszentren setzen, schließt dies jedoch eine Beteiligung an dualen Studiengängen nicht aus.

LESSONS LEARNT BEI DER VERZAHNUNG VON AKADEMISCHER UND PRAKTISCHER AUSBILDUNG

Die Verzahnung von beruflicher Bildung und Hochschulbildung kann, wie in Abschnitt 2 bereits deutlich wurde, systemisch sowohl vertikal als auch horizontal betrachtet werden.¹⁶ Im Hinblick auf eine horizontale Verzahnung verweisen die Erfahrungen in den Partnerländern darauf, dass organisatorische Kooperationsstrukturen zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft im Rahmen dualer Hochschulstudiengänge entweder gar nicht vorhanden oder lediglich schwach ausgeprägt sind. Zudem kann beobachtet werden, dass das Bewusstsein, die Bereitschaft und die Motivation der Betriebe, in Humankapital zu investieren, in der Regel gering ausgeprägt sind. In der Praxis ist deshalb zunächst die Vernetzungsbereitschaft zwischen Hochschulen und Betrieben zu stärken und Strukturen zur Kommunikation und Koordination zu schaffen.



In der Regel gibt es kaum Erfahrungen mit der fachlich-curricularen Verzahnung in den Partnerländern. Universitäre Lehr- und Lernanteile sind zumeist sehr akademisch und damit kaum handlungsorientiert ausgerichtet. Betriebliche Ausbildungspläne und Curricula – von Modellvorhaben abgesehen – sind oft gar nicht vorhanden. Auf betrieblicher Ebene herrschen improvisierte Ausbildungsmodelle vor und es werden allenfalls Kurzzeitpraktika, die eine gewisse Instuktionssystematik aufweisen, praktiziert.

Im Rahmen der untersuchten EZ-Vorhaben erweist sich die Kombination aus in etwa gleichgewichtigen Anteilen der (fach-)theoretischen und fachpraktischen Qualifizierung im Betrieb als anwendungsfähig. Dabei kann der Wechsel zwischen den Qualifizierungsanteilen in Blöcken bzw. Phasen gestaltet werden oder parallel verlaufen. Hinzu kommt die Option, dass das Studium mit einer beruflichen Teilzeittätigkeit verbunden werden kann, was der Form eines praxisintegrierenden Studienganges entspricht.

Hinsichtlich der vertikalen Verzahnung bestehen ebenfalls Herausforderungen. In den Bildungssystemen der Partnerländer sind die Übergänge an den Schnittstellen von sekundären und insbesondere von der non-formalen beruflichen Bildung zu tertiären Bildungseinrichtungen kaum geregelt. Diese Beobachtung erschwert u.a. eine Aufstiegsbildung im Sinne eines barrierefreien Lernens.

¹⁵ Continental Temic Electronics unterhält in Calamba/Manila eine eigene fachhochschulartige Einrichtung mit dualen Studiengängen (für eigenes Personal).

¹⁶ Die horizontale Verzahnung bezieht sich auf die institutionelle und curriculare Verbindung von (fach-)theoretischer und fachpraktischer Bildung. Bei der vertikalen Verzahnung geht es um Übergänge und Schnittstellen von einer Stufe des Bildungssystems zu der anderen (Sekundarstufe, tertiäre Bildung).

LESSONS LEARNT BEI DER INSTITUTIONELLEN ANBINDUNG UND INTERNEN QUALITÄTS-SICHERUNG

Die Aufbau- und Integrationsmodelle der Bildungseinrichtungen mit dualen Ansätzen gestalten sich in den Partnerländern ähnlich heterogen wie in Deutschland. Auf der Interventionsebene sind deshalb folgende Formen zu unterscheiden:¹⁷



- Aufbau oder Ausbau von **Fakultäten** an Hochschulen bzw. im tertiären Sektor;
- Implementierung von dualen **Studiengängen** an Hochschulen;
- Aufbau neuer, zumeist technischer **Institute oder Akademien**.

In den wenigen EZ-Vorhaben mit dualen Hochschulförderungsansätzen überwiegen zurzeit zum einen diejenigen, die den Aufbau von berufsakademieähnlichen Einrichtungen fördern. Die Berufsakademien nach deutschem Muster sind mitunter als solche nur durch ihre inneren Strukturen der Studienganggestaltung erkennbar. Erkennungsmerkmale sind beispielsweise der allgemeine Bachelorabschluss, eine 50:50-Regelung hinsichtlich der Aufteilung von Theorie und Praxis, eine starke Praxis bis hin zur Arbeitsplatznähe oder die berufspraktische Ausgestaltung. Zum anderen werden Institutionsformen gefördert, die duale Studiengänge in vorhandene bzw. neue Fakultäten (in Form eines Zentrums) an klassischen Universitäten integrieren. Letztere verfügen entweder über einen Sonderstatus und können relativ frei agieren, oder sie sind an die Weisungen der Führung der angegliederten Universität gebunden.

Die Erhebungen weisen darauf hin, dass die offiziellen Bezeichnungen derjenigen Einrichtungen, die im Ausland duale Hochschulbildung betreiben, das Konzept der implementierten Ausbildung nicht immer exakt beschreiben. Das gilt insbesondere für die Bezeichnung „duale Berufsakademie“ oder „Fachhochschule“. Sie werden mitunter leichtfertig gewählt bzw. vergeben, weil die Partner ein an Deutschland orientiertes Label wünschen. Darüber hinaus erscheint es wichtig, dass das Label „dual“ trotz der Vielfalt der Initiativen von dualer Hochschulbildung im EZ-Kontext nicht seine Substanz, Prägnanz und strategische Trennschärfe verliert. Nicht jeder Studiengang, der z.B. ein betriebliches Praktikum offeriert, kann auch als dual charakterisiert werden. Hier erweisen sich die oben genannten konstitutiven Merkmale dualer Hochschulbildung als hilfreiche Orientierung.

Darüber hinaus gibt es Lernerfahrungen in Bezug auf die Steuerungsverantwortung im Rahmen der kooperativen Ausbildung, die zumeist Hochschulen oder Akademien innehaben. Erfolge in der Durchführung, die durchaus signifikant sein können, beschränken sich vor allem auf ein eingegrenztes, lokales Umfeld. Dazu zählen neben der (mehr oder minder) autonomen Einrichtung (wie Akademie, Institut, Fakultät) eine überschaubare Zahl nachweislich beteiligter Betriebe und wenige Studiengänge.

Die Implementierung dualer Hochschulstudiengänge im Ausland bedarf von Anfang an einer konsequenten Förderung eines funktionierenden Akkreditierungswesens. Entsprechende Strukturen sind in Entwicklungsländern häufig noch nicht hinreichend vorhanden, was sich u.a. mit dem teilweise hohen Aufwand (hohe Gebühren, zusätzliche Belastung des Personals etc.) der Hochschulen bei der Akkreditierung von Studiengängen begründen lässt. Praktizierte Positivbeispiele im Rahmen der untersuchten Vorhaben gibt es in den Palästinensischen Gebieten, wo sich aus der Präsenz einer professionell arbeitenden Akkreditierungsinstitution vor Ort eine sehr hohe Akkreditierungskultur entwickelt hat. Bei der Akkreditierung sind die zu vergebenden Abschlüsse auch in den jeweiligen nationalen Qualifikationsrahmen einzuordnen. Potenziale für weitere Maßnahmen bieten die Erfahrungen der EU-Länder seit dem Bologna-Prozess, zum Beispiel im Bereich der Zertifizierung der Studierenden-Leistungen (Abschlüsse, ECTS-System).

Duale Hochschulbildung ist in vielen Bereichen durch Prozesshaftigkeit gekennzeichnet (neue Berufe, innovative Verzahnungsmodelle und Curricula, Finanzierungsstrategien usw.). Durch adäquat implementierte Monitoring- und Evaluierungssysteme und Interventionen im Rahmen externer Audits kann gewährleistet werden, dass mittel- bis langfristig regelmäßig erforderliche, innovative Anpassungen vorgenommen werden. Damit kann die Qualität der Studienbedingungen und die des Studienangebots nachhaltig gesichert werden.

LESSONS LEARNT BEI INSTRUMENTENEINSATZ UND FINANZIERUNG

Die bisherigen Projekterfahrungen zeigen, dass der personelle Einsatz von Langzeit- und Kurzzeitfachkräften, Integrierten Fachkräften, und Human Capacity Development (HCD)-Maßnahmen eine hervorgehobene Rolle spielen. In mehreren Vorhaben kamen bzw. kommen Langzeitfachkräfte aus Deutschland zum Einsatz. Insbesondere für die fachliche Beratung und Gestaltung der Studiengänge, die fachcurriculare Arbeit und die Begleitung



¹⁷Hinzu kommen noch einige Sonderfälle wie die Stiftungsuniversität (AKU) in Ostafrika, Technologiezentren oder ein Business Kolleg.

der Lernortkooperation wird bzw. wurde ihre Arbeit durch Integrierte Fachkräfte ergänzt bzw. in späteren Phasen abgelöst. Mitunter sind Integrierte Fachkräfte bei den deutschen AHK, oft auch an den involvierten Hochschulen angegliedert. Teilweise werden auch über den DAAD Hochschulkooperationen genutzt, um Universitäten in den Partnerländern bei der Gestaltung der Lehrpläne und bei der Fortbildung von Lehrpersonal zu beraten und zu unterstützen.

In den untersuchten Vorhaben bilden HCD-Maßnahmen ein zentrales Element für die Qualifizierung der Partnerfachkräfte. Dazu gehören in der Planungsphase Studienreisen nach Deutschland, um Partnerfachkräfte bzw. Führungspersonal von Ministerien, Hochschulen und Unternehmen durch Besuche bei Berufsakademien, Fachhochschulen und beteiligten Betrieben ein besseres Verständnis des Konzepts und der Vorteile zu vermitteln. In der Durchführungsphase werden praxisorientierte Fortbildungsprogramme für Managementpersonal, Fachdozentinnen und -dozenten und Ausbilderinnen und Ausbilder angeboten. In diesen werden Kenntnisse und Kompetenzen zur fachlichen Expertise,

zum Aufbau von Studiengängen, zur handlungsorientierten Didaktik in Hochschulen und Betrieben vertieft. Außerdem werden die Vermittlung von entsprechendem Methodenwissen sowie Strategien für die Gestaltung der Lernortkooperation und Vernetzung ausgebaut.

Erfahrungen im Bereich der Studienfinanzierung weisen auf deutliche Unterschiede zwischen den Modellen in Deutschland und denen der Partnerländer. So werden dual Studierende in Deutschland inzwischen pro Durchlauf finanziell mit Vergütungen zwischen 400 Euro und 1.200 Euro pro Monat bzw. anderen Vergünstigungen unterstützt. Von Ausnahmen abgesehen (z.B. einem Konsortium aus Unternehmen, das die Ausbildungsvergütungen als Investition in Humankapital ansieht), bedarf es in den meisten Partnerländern frühzeitig einer Anschub- und Impulsfinanzierung. Jene kann individuell in Abhängigkeit von Land und Situation gestaltet werden. Das Einführen von angemessenen Praktikums- und Ausbildungsvergütungen, die von den beteiligten Betrieben übernommen werden, gestaltet sich in der Umsetzung bislang oft schwierig.

5 FAZIT

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE DEUTSCHE ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Aus der Analyse leiten sich abschließend die nachfolgenden Handlungsempfehlungen ab.

1: Die hohe Nachfrage nach praxisorientierter und beschäftigungswirksamer Aus- und Hochschulbildung in Deutschland, Europa und in den Partnerländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit kann strategisch für neue Vorhaben im Bereich dualer Hochschulbildung genutzt werden. Es sollten gezielt weitere Vorhaben im Bereich der dualen Hochschulbildung implementiert werden.

2: Für Vorhaben der dualen Hochschulbildung empfiehlt sich ein Zeitrahmen von etwa 6 Jahren. In der Regel dauert ein Durchlauf eines grundständigen Studiengangs 3-4 Jahre. Hinzu kommen Vorlaufzeiten bei der Entwicklung des Studienansatzes mit Partnern vor Ort, Implementierung sowie Monitoring und Evaluierung. Aufgrund der Dauer von Studiengängen kann Hochschulbildung nur mittelfristig Arbeitsmarkteffekte erreichen. Daher sollte Vorhaben im Bereich der dualen Hochschulbildung eine entsprechende Laufzeit zugestanden werden, um Beschäftigungswirkungen auch nachweisen zu können.

3: Im Vorfeld der Implementierung eines Vorhabens bedarf es einer Analyse der wirtschaftlichen Landschaft. Die fachliche Orientierung der Studiengänge sollte auf Grundlage von Machbarkeitsstudien, welche die Arbeitsmarktbedarfe und Ausbildungskapazitäten in einzelnen Sektoren untersuchen, entschieden werden.

4: Bezogen auf den Praxisanteil der dualen Studiengänge sollte das Lernen im Betrieb im Sinne des Labels „dual“ nach Möglichkeit mindestens 40 % betragen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die fachcurriculare Verzahnung zwischen den Lernorten Betrieb und Hochschule sichergestellt ist.

5: Es sollten bevorzugt praxisintegrierende Bachelorstudiengänge mit einer intensiven und andauernden Rückkopplung zwischen Ausbildungsbetrieben und Hochschule angeboten werden. Duale Weiterbildungsangebote in Form von konsekutiven Masterstudiengängen sollten erst in einer späteren Phase in Angriff genommen werden.

6: Die Durchlässigkeit im Bildungssystem ist ein entscheidendes Qualitätskriterium. Bachelor-Studiengänge sind von Anfang an so zu konzipieren, dass der Zugang zu aufbauenden Studiengängen oder Weiterbildungen erfolgen kann. Gleichzeitig sind die Übergänge von der Berufsbildung auf Sekundarebene in die duale Hochschulbildung möglichst offen zu gestalten. Eine Systemkonkurrenz zwischen Berufsausbildung und dualer Hochschulbildung gilt es zu vermeiden. Als langfristiges Ziel sind herkömmliche berufliche Bildung und duale Hochschulbildung letztlich „aus einem Guss“ zu gestalten.

7: Studierende in dualen Studiengängen lernen abwechselnd an den Lernorten Hochschule und Betrieb. Dritte Lernorte wie überbetriebliche Ausbildungsstätten, externe Labore oder Werkstätten ermöglichen einen standardisierten Zugang zu Technologien in der praktischen Ausbildung. Daher sollten diese immer als strategische Option, abhängig von den lokalen Gegebenheiten, mitgeprüft werden.

8: Das Fern- und Selbstlernen, z.B. über digitale Module, Lernplattformen, E-Learning und Blended Learning, gewinnt in Deutschland und international zunehmend an Bedeutung. Es sollte künftig beim angepassten Transfer in Entwicklungsländer als zusätzliche lernstrategische Alternative mehr Beachtung finden und immer mitgeprüft werden.

9: Duale Studiengänge benötigen neben Theorielehrkräften, die an den Universitäten der Partnerländer zumeist vorhanden sind, vor allem auch Lehr- und Ausbildungspersonal, das in der Lage ist, handlungs- und kompetenzorientiert zu unterrichten. An den Universitäten können dies, soweit erlaubt, auch Quereinsteiger aus der Wirtschaft sein. Für eine adäquate berufspädagogische Begleitung der Lernprozesse, bedarf es spezifischer Fortbildungen für das betriebliche Ausbildungspersonal.

10: Die Einbindung von Betrieben in die duale Hochschulbildung und die dafür notwendige Überzeugungsarbeit stellen eine strategisch wichtige Herausforderung dar. Beim Aufbau dualer Studiengänge durch Entwicklungsvorhaben sollte die positive Erfahrung mit der dualen Hochschulbildung in Deutschland kommuniziert werden, um lokale Kooperationspartner zu gewinnen. Die wettbewerbs- und beschäftigungsfördernden Wirkungen dualer Hochschulbildung sind zentrale Argumente zur Gewinnung von Kooperationspartnern.

11: Einheimische und internationale Großbetriebe können bei der Implementierung dualer Studiengänge eine Vorreiterrolle spielen und stark impulsgebend wirken. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, dass eine Interessensbalance zwischen der Qualifizierung für den betrieblichen Eigenbedarf und betriebsübergreifenden Qualifizierungsbedarfen gewahrt wird. Um berufliche Mobilität zu ermöglichen, ist die Übertragbarkeit und Anerkennung von erworbenen Kompetenzen und Qualifikationen (Abschlüsse) zu ermöglichen.

12: Einheimische KMU sollten als institutionelle Zielgruppen im besonderen Maße bei der dualen Hochschulbildung einbezogen werden. Indem die betrieblichen Ausbildungsphasen an die Bedarfe kleinerer Unternehmen angepasst werden, kann zu einer gesteigerten Beteiligung von KMU beigetragen werden. Die Aufteilung der praktischen Lernphasen zwischen mehreren Betrieben ist eine Möglichkeit, um die Ausbildungskosten für Betriebe zu senken und dadurch kleinere KMU für die Beteiligung an dualen Studiengängen zu gewinnen.

13: Eine adäquate Unterstützung für einkommensschwache Studierende sollte im Sinne der Chancengerechtigkeit ein fester Bestandteil bei der Implementierung dualer Studiengänge sein. Entsprechende Instrumente, wie Stipendien, Studiengebührenerlasse und Ausbildungsvergütungen, sollten bei neuen Vorhaben konsequent zum Einsatz kommen. Die Angemessenheit von Ausbildungsvergütungen ist jedoch mit Blick auf die Zahlungsfähigkeit der Unternehmen und die Nachhaltigkeit der Maßnahme zu prüfen.

14: Die Qualitätssicherung von dualen Studiengängen ist stark mit dem Akkreditierungswesen verbunden. Neben der Gründung von neuen Bildungseinrichtungen stellt das formelle Nachhalten der Qualität der Ausbildung das Akkreditierungswesen vor besondere Herausforderungen. Vorhaben der dualen Hochschulbildung sollten mit einer entsprechenden Akkreditierungsstrategie verbunden werden.

15: Die vorgeschlagenen Leitfragen für die Planung und Implementierung von dualer Hochschulbildung (siehe Seite 18) sollten laufend an die Erfahrungen aus den entsprechenden Projekten angepasst werden und bei der Gestaltung einzelner Vorhaben gezielt zur Anwendung kommen. Hierfür ist die Erarbeitung eines Fachmanuals oder Handbuchs in Anlehnung an die Leitfragen zur Planung und Implementierung von Vorhaben zweckdienlich.

LEITFRAGEN ZUR PLANUNG UND IMPLEMENTIERUNG VON VORHABEN DUALER HOCHSCHULBILDUNG

I. Leitfragen im Vorfeld eines Vorhabens

1 Welche Daten liegen vor bzgl. Analysen und Prognosen zu Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung, Arbeitslosigkeit, Jugendbeschäftigung, Verbleibstudien auf nationaler und regionaler Ebene?

Welche nationalen bzw. regionalen Entwicklungspläne und -strategien gibt es zum Thema Arbeitsmarktentwicklung und Jugendbeschäftigung?

- Gibt es einen **Bedarf** für eine Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit im Segment der höher qualifizierten Fachkräfte, der durch duale Hochschulbildung gedeckt werden kann?
- Welche Fachrichtungen bzw. Berufsfelder in welchen Wirtschaftssektoren werden gebraucht? Handelt es sich um einen temporären (z.B. Rohstoff-, Bausektor) oder dauerhaften Bedarf?
- Mit regionalem oder nationalem Bezug?
- Wie lässt sich duale Hochschulbildung in der jeweiligen Länderstrategie des BMZ verorten?

2 Wie sieht die **Hochschulbildungslandschaft** aus? Welche Rolle spielen Anwendungs- und Praxisorientierung in der Hochschulbildung? Welche Hochschulbildungseinrichtungen kommen für eine Einbindung in Frage?

Analyse der Hochschulbildungseinrichtungen nach:

- Typen und Status (z.B. Berufsakademie, Fachhochschule, *University of Applied Sciences*, Universität, Technologie-Zentrum),
- Reichweite bzw. Anzahl der Studierenden,
- Studienprofilen,
- Erfahrungen mit Praxisorientierung,
- Kooperationsbeziehungen zur Wirtschaft,
- Kapazitäten des Lehrpersonals,
- Zugangsvoraussetzungen und Abschlüssen.

3 Existiert im Land ein funktionierendes **Berufsbildungssystem**? Wie ist es organisiert?

Sind vor Ort Ansätze kooperativer Berufsausbildung (auf Sekundarbildungsebene) vorhanden, auf denen mit einem Vorhaben aufgebaut werden kann?

4 Ist ein **Veränderungswille** zur arbeitsmarkt- und praxisorientierten Hochschulbildung erkennbar, sowohl bei den politischen als auch institutionellen Stakeholdern in Bildung und Arbeitswelt?

5 Wie ausgeprägt ist das **Verständnis von dualen Bildungsansätzen** auf Partnerseite im Hochschulbereich, im Berufsbildungsbereich und bei Arbeitgebern (Wirtschaft, öffentlicher Sektor)?

Gibt es Erfahrungen mit dualen Bildungsansätzen?

6 Besteht bei potenziellen Partnern im Hochschulbereich die **Bereitschaft zur Zusammenarbeit** mit der Wirtschaft oder anderen Arbeitgebern und Berufsbildungsakteuren (Betriebe, Kompetenzzentren, überbetriebliche Einrichtungen, Kammern)?

Besteht bei lokalen Arbeitgebern (Wirtschaft, öffentlicher Sektor etc.) die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Hochschulen?

7 Welches Potenzial ist bei der **Zielgruppe** vorhanden: Qualifikationsniveau der potenziellen Studienbewerber (inkl. Sprachkompetenzen), Mobilität, finanzielle Aspekte, Erwartungen an die Hochschulausbildung/Interesse an praxisorientierter Hochschulbildung mit beschäftigungsorientierter Qualifikation?

Welche **Zugangsbarrieren** erschweren möglicherweise eine Teilnahme einzelner Zielgruppen an dualer Hochschulbildung?

8 Welche **Risiken** lassen sich für die Umsetzung eines Vorhabens zur dualen Hochschulbildung identifizieren?

II. Leitfragen zur Implementierung eines Vorhabens

Rahmenbedingungen

Normative bzw. Makro-Ebene

- 1 Wie können duale Studienangebote in das bestehende Bildungssystem im Partnerland integriert werden?
- Wie gestaltet sich die Gesetzgebung im Berufsbildungs- und Hochschulbereich?
 - Mit welchen zuständigen Stellen (Ministerien, nachgeordnete Behörden etc.) muss bei einem Ansatz, der sich an der Schnittstelle Berufsbildung und Hochschulbildung befindet, kooperiert werden?
 - Welche Formen der Kooperationskultur bestehen auf der Governance-Ebene? Wie kann daran angeknüpft werden?
 - Wie sind die Übergänge zwischen Sekundarstufe und Berufsbildung bzw. Hochschulbildung geregelt?
 - Besteht die Möglichkeit des Übergangs von der Berufsbildung in die Hochschulbildung (Durchlässigkeit)?
 - Welche Vorgaben (Akkreditierung) für die Anerkennung der Abschlüsse müssen berücksichtigt werden?

Sensibilisierung

- 2 Wie können Governance-Strukturen genutzt werden, um die politische und gesellschaftliche Unterstützung für die Etablierung von dualer Hochschulbildung zu stärken?
- 3 Mit welchen Maßnahmen können Bildungseinrichtungen und Arbeitgebende mit den Chancen, Herausforderungen und Vorteilen dualer Hochschulbildung vertraut gemacht werden und für die Zusammenarbeit gewonnen werden (z.B. Vorstellung von beispielhaften Ansätzen, Kosten-Nutzen-Analysen, Studienreisen, Unterstützung von gemeinsamen Ideenentwicklungsprozessen etc.)?

Institutionelle Verankerung und Kooperation

- 4 Wie können duale Studienangebote institutionell eingebunden werden (als Berufsakademie, als Fakultät, als einzelne Studiengänge o. a.)?
- 5 Wie kann die Zusammenarbeit zwischen den involvierten Bildungseinrichtungen und den Arbeitgebern und Wirtschaftsverbänden organisiert werden? Wie können dabei kooperative Strukturen nachhaltig aufgebaut werden?
- Wie können KMU in kooperative Strukturen eingebunden und dabei in ihren Ausbildungskapazitäten gefördert werden?
- 6 Wie können die vertraglichen Regelungen für das duale Studium vor dem Hintergrund der formalen und rechtlichen Rahmenbedingungen (Kooperationsvereinbarungen, Ausbildungsverträge, Ausbildungsordnungen, Standards) gestaltet werden?

Zielgruppen

- 7 Wie wird das duale Studienangebot auf Grundlage der Bedarfserhebungen zielgruppengerecht gestaltet?
- 8 Nach welchen Kriterien wird die Zulassung von Abiturientinnen und Abiturienten geregelt?
- 9 Wie kann der Zugang zu dualen Studienangeboten für sozial benachteiligte Zielgruppen erleichtert werden?
- 10 Welche Maßnahmen können in Erwägung gezogen werden, um die Flexibilität der Zulassung zu erhöhen (Öffnungsklausel, Anrechnungsverfahren, Eignungsfeststellungsverfahren, vorbereitende Bildungsangebote, Anerkennung non-formal und informell erworbener Kompetenzen)?

Qualität

Ausgestaltung des Angebots

- 11 Wie soll die Verzahnung von Theorie und Praxis für das duale Studienangebot konkret gestaltet und durchgeführt werden (kontinuierlicher Wechsel von Theorie- und Praxisanteilen, modularer Aufbau, Abstimmung der Lernziele und Lernangebote)?
- 12 Welche Anforderungen an die Infrastruktur der Bildungseinrichtungen und Partner auf Arbeitgeberseite müssen erfüllt werden (Lehrräume, Labore, Werkstätten etc.)?

Personal	
13	Wie ist die Qualität der bereits existierenden Studiengänge im Hinblick auf die Nutzung für duale Studienangebote (fachliche und pädagogische Kompetenzen, Lehr- und Lerninhalte, moderne Didaktik etc.) einzuschätzen? Welcher Qualifizierungs- und/oder Beratungsbedarf ergibt sich daraus?
14	Welche Mindestanforderungen sollen an das Lehrpersonal, Trainerinnen und Trainer, Instruktorinnen und Instruktoren, Tutorinnen und Tutoren und Ausbildungsorganisatorinnen und Ausbildungsorganisatoren gestellt werden?
15	Welche Qualifizierungsangebote (Aus- und Weiterbildung) müssen entwickelt werden, um Defizite und/oder Bedarfe der Lehrkräfte, Trainerinnen und Trainer, Instruktorinnen und Instruktoren, Tutorinnen und Tutoren und Ausbildungsorganisatorinnen und Ausbildungsorganisatoren abzudecken?
Zertifizierung und Akkreditierung	
16	Welche Abschlüsse sollen vergeben werden (Diplom, Bachelor, Master, Weiterbildungszertifikate)? Wie wird die Anerkennung gesichert?
17	Wie erfolgt die Akkreditierung von dualen Studienangeboten? Welche Akkreditierungsverfahren müssen ggf. entwickelt und eingeführt werden (Begutachtung, regelmäßige Audits)?
18	Wie soll das Prüfungsverfahren für die theoretischen und praktischen Ausbildungsanteile gestaltet und aufeinander abgestimmt werden (Kohärenz, Kompetenzorientierung, Bewertungskriterien)? Welcher Qualifizierungsbedarf ergibt sich ggf. daraus (z.B. für die Ausbildungsorganisatorinnen und Ausbildungsorganisatoren auf Arbeitgeberseite)?
Kosten und Finanzierung	
19	Was sind die Kosten für duale Studienangebote und wie werden sie nachhaltig gedeckt (Finanzierungsplan/Businessplan)?
20	Wie soll die Finanzierung von dualen Studiengängen gesichert werden durch die Beteiligung von: <ul style="list-style-type: none"> • Ministerien/Hochschulen • Wirtschaft • Studierenden • staatlicher Unterstützung als Beitrag zur Chancengerechtigkeit (z.B. Stipendien)
21	Welche externen Finanzierungsinstrumente sollen ggf. in der Anfangsphase eingesetzt werden (Zuschüsse, Stipendien, Studienkredite etc.)?

ANHANG: STÄRKEN-SCHWÄCHEN-ANALYSE



Stärken (*Strengths*)

- Der Aufbau einiger Studiengänge mit Modellcharakter ist teilweise gut gelungen. Bei den erfolgreich implementierten Studiengängen ist eine intensive fachliche Verzahnung zwischen Fachtheorie in der Hochschule und Fachpraxis in den Betrieben weitgehend gelungen (curricular sowie bei der fachlichen und organisatorischen Koordination).
- Einige erfolgreich umgesetzte Studiengänge mit Bachelor-Abschlüssen.
- Berufsakademieähnliche Ansätze mit Bachelor-Abschlüssen sind am überzeugendsten.
- Bei den Studiengängen wird zumeist eine gute bis sehr gute fachliche Qualifikation erreicht (höher qualifizierte Fachkräfte).
- Soweit erkennbar, zumeist hohe Übernahmequoten bei den Studiengängen (mit insgesamt jedoch kleinen Beschäftigungseffekten gemessen am Gesamtpotenzial).
- Gelungene und intensive Einbindung nationaler und internationaler Unternehmen vor allem in industriellen Regionen



Chancen (*Opportunities*)

- Positive Effekte sind vor allem dann erzielbar, wenn die duale Hochschulbildung in Ländern/Regionen implementiert wird, die schon über ein gut ausgebautes Berufsbildungssystem und entsprechende Erfahrung aus EZ-Vorhaben mit der Berufsbildung auf der Sekundarstufe verfügen.
- Bei einigen Vorhaben des GIZ-Portfolios zeichnen sich strategische Vorteile dergestalt ab, dass eine beschäftigungswirksame Alternative zur rein akademischen Ausbildung geschaffen wird. Der diesbezügliche Erfahrungsschatz ist jedoch noch gering. Es ist davon auszugehen, dass auch in weiteren Ländern eine höhere Praxisorientierung von Hochschulbildung erzielt werden kann.
- Wenn eine grundständige, duale Hochschulausbildung vorhanden ist, auf der aufgebaut werden kann, kann gegebenenfalls die Implementierung von postgradualen Studiengängen sinnvoll sein.
- Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft stellen eine Option für zügig umsetzbare Modellinitiativen dar. Solche Maßnahmen sollten flankierend zu TZ/FZ-Maßnahmen zum Tragen kommen. Bisher gibt es mit dieser Facilität im Bereich dualer Hochschulstudiengänge noch zu wenig Erfahrung.



Schwächen (*Weaknesses*)

- Bisher noch zu geringer Fundus an Erfahrungen mit EZ-Vorhaben.
- Es fehlt weitgehend noch an einer stärkeren Motivation und Einbindung vor allem von lokalen Betrieben.
- Es gibt zu wenige Verbleibsstudien, die die Beschäftigungswirkung dualer Hochschulbildung überprüfen.
- Es gibt noch zu wenige Grundlagendaten im Bereich der mitwirkenden Unternehmen und des unternehmerischen Potenzials im Umfeld in Frage kommender Hochschulen.
- Berufsbildungsgesetze und Hochschulgesetze sind nicht hinreichend aufeinander abgestimmt (Defizite im normativen Bereich auf der Makro-Ebene).
- Überbetriebliche Ausbildungszentren und Hochschulausbildung unter Beteiligung mehrerer Betriebe an einem Studiengang gibt es bisher kaum. Sie wären jedoch wichtig, um die Defizite insbesondere kleiner Betriebe hinsichtlich ihrer Ausbildungsfähigkeit auszugleichen.



Risiken (*Threats*)

- Bei eventuellen Neugründungen von Akademien bzw. beim Aufbau von Fakultäten besteht die Gefahr einer Unterschätzung der Traditionsorientierung der Universitäten und der hochschulrechtlichen Voraussetzungen (Lizenzen, Akkreditierung).
- Ohne proaktive Beteiligung bzw. Einbindung der nationalen Bildungs- und Arbeitsministerien führt die Implementierung der Vorhaben eher in eine Sackgasse der Isolation (mit begrenzten Effekten).
- Der begrenzte Umfang der FZ-Vorhaben im Bereich dualer Hochschulbildung deutet daraufhin, dass die Bedeutung infrastruktureller Maßnahmen bisher noch nicht hinreichend Eingang in die Vorhabenkonzptionen gefunden hat. Es besteht die Gefahr, dass die Ausstattung der Hochschulen zu sehr vernachlässigt wird, sofern sie nicht über Eigenbeiträge der Partner berücksichtigt wird (Labore, universitäre Werkstätten, Übungsräume etc.).
- Bei nicht ausreichend berücksichtigten Integrationsmaßnahmen besteht die Gefahr, dass Studierende marginalisierter Bevölkerungsschichten ausgeschlossen werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Bundesinstitut für Berufsbildung, Duale Studiengänge aus Sicht der Betriebe – Praxisnahes Erfolgsmodell durch Bestenauslese, Bonn 2013, unter: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/7105> Zugriff am 11.01.2021.

Bundesinstitut für Berufsbildung, Datenreport 2017, Bonn 2020, unter: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/06072020_AiZ_dualesStudium-2019.pdf Zugriff am 11.01.2021.

Euler, D., Das duale System in Deutschland – Vorbild für einen Transfer ins Ausland, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2013, unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_37640_37641_2.pdf Zugriff am 11.01.2021.

Graf, L., Powell J., Fortwengel J., Bernhard, N., Duale Studiengänge im globalen Kontext: Internationalisierung in Deutschland und Transfer nach Brasilien, Frankreich, Katar, Mexiko und in die USA, DAAD, Bonn 2014, S.50ff.

Institut der deutschen Wirtschaft, MINT-Frühjahrsreport 2018, Köln 2018, unter: https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Gutachten/PDF/2018/MINT-Fruehjahrsreport_2018neu.pdf Zugriff am 11.01.2021.

Kupfer, F. Köhlmann-Eckel C., Kolter C.: Duale Studiengänge – Praxisnahes Erfolgsmodell mit Potenzial, Wissenschaftliche Diskussionspapiere, BIBB, Bonn 2014, unter: <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/7368> Zugriff am 11.01.2021

Nickel, S. Schulz, N.: Update 2017: Studieren ohne Abitur in Deutschland, Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh 2017 <https://www.che.de/download/studieren-ohne-abitur-in-deutschland-update-2020/> Zugriff am 11.01.2021.

UNESCO, Global Education Monitoring Report 2019, Paris 2018, unter: <https://gem-report-2019.unesco.org/> Zugriff am 11.01.2021.

Wissenschaftsrat Berlin, Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums - Positionspapier, Mainz 2013, unter: Link: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3479-13.html> Zugriff am 11.01.2021



Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Friedrich-Ebert-Allee 32 + 36
53113 Bonn
T +49 228 44 60-0
F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1 - 5
65760 Eschborn
T +49 61 96 79-0
F +49 61 96 79-11 15

E info@giz.de
I www.giz.de

Im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung